

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 48 (1977)
Heft: 7

Rubrik: Notizen im Juli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber auch durch solche vom Bund zusammensetzen müssen.

Es ist aber zu bedenken, dass der Belastbarkeit der Erwerbstätigen für soziale Abzüge Grenzen gesetzt sind. Die Arbeitgeber und das Kapital allein mehr zu belasten, ist ebenfalls nicht die richtige Lösung. Die Lasten müssen entsprechend den unterschiedlichen Einkommen proportional verteilt werden. Es muss aber mit allen Mitteln versucht werden, den heutigen Stand der sozialen Vorsorge zu konsolidieren. Dazu ist auch die Indexierung der sozialen Leistungen notwendig. Umgekehrt darf es nicht zu einer Uebersorgung kommen. Eine solche ist partiell in der Krankenvorsorge vorhanden (leere Spitalbetten). Ebenso dürfen die Leistungen einer Versicherung nicht zu weit gehen. Es darf nicht interessant werden, arbeitslos oder krank zu sein.

Was ist nach Auffassung des Referenten vorzukehren? Die soziale Gesetzgebung ist radikal zu vereinfachen. Die bestehenden Lücken in den Sozialvorrichtungen müssen der Realität entsprechend ge-

schlossen werden. Es ist auf vermehrte Unterteilung auf der Ausgabenseite zu achten und gesamthaft mehr Kostentransparenz anzustreben. Eine Kürzung der Subventionen wird unumgänglich sein. Kommissionen sind mit möglichst unabhängigen Leuten zu besetzen.

Dies einige Folgerungen aus dem Kurzreferat. Professor Wittmann schloss mit der Feststellung, dass es der Anstrengung aller Kreise bedürfe, um die Schwierigkeiten zu meistern und das bisher Erreichte in der sozialen Vorsorge nicht nur zu erhalten, sondern noch zu verbessern.

Die Jahresversammlung der Landeskonferenz behandelte unter dem Vorsitz von Dr. Landolt die statutarischen Geschäfte. Der Verein «Aktion im Dienste des Bruders in Luzern» wurde als neues Mitglied aufgenommen. Bezüglich Ausbau der Landeskonferenz wurde beschlossen, an der Umwandlung in eine Stiftung festzuhalten. Ferner stimmte die Versammlung einer Uebergangslösung, mit Genehmigung des entsprechenden Budgets zu. G. St.

Heinz Bollinger:

Notizen im Juli

Man muss lesen und lesen lassen. Wer's nicht kann, hat den Zug verpasst. Aus den Heimen werden in diesen Wochen die Jahresberichte verschickt. Darin sind in Zahlen, Wort und Bild die Geschehnisse eines Jahres vor dem Vergessenwerden bewahrt. Es gibt, das weiss man, Jahresberichte *und* Jahresberichte. Beide lese ich (bis auf weiteres) nicht ohne Interesse, die einen sogar gern. Altes Lied, im Fachblatt schon wiederholt gesungen: Wer gemerkt hat, dass derlei Schriftstücke einem Empfehlungsbrief vergleichbar sind, ist bei den Lesern im Vorteil. Wer es nicht gemerkt hat — nun, man versteht, was ich meine. Pflichtübungen, die zwei Stunden gegen den Wind als solche erkennbar sind, werden selbst auf Hochglanzpapier nicht besser. Könige und Bettler, erklärte Wilhelm I. von Preussen einmal, brauchen keine Empfehlungsbriefe. Beim Abfassen des Jahresberichts sollte jeder Heimleiter davon ausgehen, dass er weder das eine noch das andere ist.

*

«Zeitlupe» heisst die von der Stiftung Pro Senectute herausgegebene Vierteljahresschrift, die gleich im Untertitel zu wissen gibt, was sie sein will: ein «Senioren-Magazin». Ich lese dieses Magazin gern und regelmässig; anregend, vielseitig, gut gemacht, wie es ist. Fraglos gebührt der Redaktion ein grosses Lob.

Nur eine winzige Kleinigkeit stört mich, und zwar so sehr, dass ich das Blatt wahrscheinlich links liegen lassen werde, wenn ich, was bald genug der Fall sein wird, die «Senioren»-Grenze erreicht habe. Mein 15jähriger Sohn wehrt sich energisch dagegen, der «Junior» genannt zu werden, und auch ich empfinde eine heftige Abneigung, jemals als «Senior» zu gelten. Ihrer hohen Schlagworteignung wegen verführen Pauschalbezeichnungen wie diese schnell zum Gebrauch und sind verführerisch wirksam. Sie machen die der modernen Gesellschaft innewohnende Tendenz zur Segregation sichtbar und leisten ihr Vorschub.

*

Das doppelbödige Sprichwort «Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit» ist bekannt. Letzthin hörte ich aus dem Mund eines ostpreussischen Theologen, der heute in Düsseldorf lebt, ein Bonmot, das ich mir als Lebensregel notiert habe: «Wer fertig ist, ist fertig».

*

Ein bisschen — mit Verlaub — in eigener Sache: «Das sind die Weisen, die durch Irrtum zur Wahrheit reisen. Das sind die Narren, die im Irrtum verharren». In meinem früheren Beruf habe ich, wie ich eingestehen muss, den Verbandssekretariaten und

ähnlichen Einrichtungen gegenüber hin und wieder meine gemischten Gefühle betrieben. Jetzt bin ich froh, meine Meinung nicht urbi et orbi in der Zeitung breitgeschlagen, sondern sie (aus welchen Gründen auch immer) wenigstens still für mich behalten zu haben.

Gewiss wäre es nun unpassend zu sagen, an der Seegartenstrasse sei einer unterwegs, vom Saulus zum Paulus zu werden. Aber wahr ist's, dass mir das Eingangszitat nicht zufällig in den Sinn gekommen ist. Ich darf zuversichtlich hoffen, dass *Mariann Brunner* in der Nachfolge von *Charlotte Buser* mit wachem Verantwortungssinn immer besser in die diffizile Aufgabe der Stellenvermittlung hineinwachse, und es freut mich zu sehen, mit welchem Erfahrungsschatz und wie gewinnend *Helen Moll* im Sekretariat für ratsuchende Vereinsmitglieder als Fräulein VSA in Erscheinung tritt. Für beide ist, das weiss ich, der Dienstleistungsgedanke nicht bloss Theorie und allenfalls ein Sonntagsvergnügen.

Am meisten erstaunt hat mich das Ausmass der Inanspruchnahme des Beratungsdienstes. Etwa zwei Drittel der Beratungsfälle kommen aus dem Kreise von Heimkommissionen. Die Beobachtungen der

letzten Wochen sprechen jedenfalls für die «Oeffnung» des Vereins, welche durch die Statutenrevision 76 in die Wege geleitet worden ist. Das «dicke» Ende: In diesen Wochen wurden die Mitgliederbeiträge erhoben und Rechnungen verschickt. «Nur wer ein wenig Geld hat, segelt in günstigem Wind». Soll das Vereinsschiff des VSA etwa nicht günstig am Wind liegen? Ein Verband ohne ein Minimum an infrastrukturellen Mitteln wäre wie eine Uhr ohne Zeiger und Unruh. Wir von der Geschäftsstelle hoffen, dass die verschickten Rechnungen verständnisvolle Empfänger gefunden haben.

*

Die Schweiz, schon bisher eines der reichsten Länder der Welt, sei in der Rangliste der OECD noch weiter nach vorn gerückt und liege, wie die Presse mitteilen konnte, jetzt an der Spitze, unmittelbar hinter einem arabischen Oelland. An diese OECD-Statistik knüpfte der Verwaltungsratspräsident eines Industrieunternehmens der Elektrobranche an, als er vor den Aktionären darauf hinwies, die Spitzenstellung unseres rohstoffarmen Landes beruhe zur Hauptsache auf der Ueberbewertung des Schweizerfrankens und der notorischen Schwäche des Dollars. Wenn wir uns zum Zweck der realen Leistungssteigerung nicht bald etwas Neues einfallen liessen, hätten wir jeden Tag mehr mit der Gefahr zu rechnen, an unserem «statistischen Reichtum» verhungern zu müssen — «wie weiland König Midas an seinem Gold». Nachdem in den letzten Jahrzehnten Fleiss und Leistung als Bürgertugenden weltweit verächtlich gemacht worden sind, sind derlei (sachlich nicht unbegründete) Mahnungen aus der Wirtschaft sicher ernstzunehmen. Nur sollte man noch etwas genauer zu hören bekommen, was uns Neues einfallen muss. Die Anzeichen sind gross, ja fast überdeutlich, dass alles Sinnen und Trachten unter dem Druck der quantifizierenden Wissenschaften auf alten Wein in neuen Schläuchen — auf eine Wiederkehr der Mengenkonjunktur in neuer Variante abzielt. Mengenkonjunktur im Sozialbereich: die Organisationswut...

*

Konferenz der öffentlichen Fürsorge, Jahrestagung in Basel. Nach dem Referat von Nationalrat Heinz Bratschi, Fürsorgedirektor der Stadt Bern, über den «Stellenwert der öffentlichen Fürsorge (Sozialhilfe) im System der Sozialen Sicherheit» kommt es in einer Gruppe junger, politisch offenbar dem Referenten nahestehender Sozialarbeiter zu einer lebhaften Diskussion. Soll die Vielfalt der privaten Sozialhilfe(n) zwecks grösserer Transparenz und Effizienz von der öffentlichen Fürsorge, also vom Amt, «koordiniert» werden und wie? Der Eifer der Gruppe war beträchtlich, ihre Meinung eindeutig. Bloss: Lässt sich Wohltätigkeit wirklich koordinieren und rationalisieren? Man bittet um die Erlaubnis, ein wenig laut zu denken. Vielleicht hat solche Koordination weniger mit Effizienz als vielmehr mit Bürokratisierung zu tun.

*

Für die Zukunft sagen Fachleute im Sektor Jugendheime einen eher rückläufigen Bedarf an Heimplätzen voraus, wogegen das Bedürfnis nach eigentlichen

Lesezeichen

Niemand kann einen andern Menschen besitzen. Besitzenwollen scheint mir ein Zeichen der Unreife, die bis ins hohe Alter auftreten kann. Reifen besteht meiner Meinung nach darin, den anderen sein zu lassen, ihn zu akzeptieren, statt ihn zu haben. Mich annehmen: Mich selbst das sein zu lassen, was ich bin.

Liv Ullmann

Man bestreite keines Menschen Meinung, sondern bedenke, dass wenn man alle Absurditäten, die er glaubt, ihm ausreden wollte, man Methusalems Alter erreichen müsste, ohne damit fertig zu werden.

Arthur Schopenhauer

Ein Mann hatte seine Axt verloren und vermutete, dass der Sohn des Nachbarn sie ihm gestohlen habe. Er beobachtete ihn daher genau: sein Gang, sein Blick war ganz der eines Axtdiebes. Alles, was er tat, sah nach einem Axtdieb aus. Einige Zeit später fand der Mann die Axt zufällig unter einem Bretterhaufen. Am nächsten Tag sah er den Sohn des Nachbarn: sein Gang war nicht der eines Axtdiebes, auch sein Blick war nicht der eines Axtdiebes.

Aus dem Chinesischen

Der Beweis ist das Erb-Unglück des Denkens.

Elias Canetti

Die Uhr schlägt. Alle — oder doch die meisten.

Stanislaw Jerzy Lec

Therapieheimen wachse. Die Prognose der Experten scheint auch dem Laien einleuchtend — nur: Ist sie insgeheim nicht zugleich ein Indiz für die krankmachende Wirkung der Wissenschaft?

*

In Nummer 16 der illustrierten Zeitschrift «Sonntag» erschien unter dem Titel «Gettos sind auch unter uns» ein Bildbericht, Thema Isolierung vor allem im Altersheim. Die Verfasserin, Yvonne Léger, beschreibt darin unter anderem das triste Leben ihres pflegebedürftig gewordenen, in ein Chronischkrankenhaus eingewiesenen Onkels. Der Bericht hat keine Lösungen anzubieten und kommt, bei gutgemeinter, jedoch mehr oder weniger unklarer Tendenz, über die blossen Anklage kaum hinaus. Der VSA müsse dazu Stellung nehmen, meint ein Heimleiter aus der Innerschweiz. Wie Stellung nehmen? Nicht alles, was man da zur Isolierung und über die segregationistischen Neigungen unserer Gesellschaft liest, erscheint als völlig unzutreffend. Was soll man dazu also sagen, ausser dass Yvonne Léger ihren Artikel nicht oder wohl ein bisschen anders geschrieben haben würde, wenn sie ihren alten Onkel selber hätte pflegen müssen?

*

Inskünftig wird es in der «Friedeck» keine Landwirtschaft mehr geben! Der Trägerverein des zwi-

schigen Stein am Rhein und Singen, nahe der Landesgrenze gelegenen Erziehungsheims hat beschlossen, auf die Weiterführung des dem Heim angegliederten Landwirtschaftsbetriebs zu verzichten. Dieser Beschluss wurde gefasst, weil einerseits grössere Investitionen nötig gewesen wären, vor denen die Trägerschaft anscheinend zurückschreckte, und weil andererseits Leitung und Heimmitarbeiter offenbar den Landwirtschaftsbetrieb nicht länger in ihr Erziehungskonzept eingebaut wissen wollten. Für den Verzicht lassen sich sicherlich gute Gründe beibringen. Dennoch empfinde ich lebhaftige Regungen des Bedauerns darüber, denn in meinem früheren Beruf habe ich die wechselvolle Geschichte der «Friedeck» in den letzten zwei Jahrzehnten stets mit besonderem Interesse verfolgt. «Ohne pädagogisch kompetent sein zu wollen», schrieb der Schaffhauser Bauernsekretär Hans Neukomm, «muss ich bekennen: dass hier wichtige Erziehungserkenntnisse Pestalozzis, Rousseaus und anderer Volksbildner und Vorbilder über Bord geworfen werden, macht mir zu schaffen».

*

Die Ferienzeit ist da. Es ist reizvoll, sich auszumalen, wo bereits diese Fachblattnummer gelesen werden könnte. Vielleicht in einem Zeltlager, vielleicht am Mittelmeer oder an der Ostsee, vielleicht... Wie immer die Ferienpläne auch sein mögen, ich wünsche allen Lesern eine gute Zeit!

Arbeitskatalog für Heimpraktikanten

*Beitrag zur Praktikantenausbildung einer Zürcher VSA-Arbeitsgruppe**

Die Anleitung von Praktikanten nimmt in der Personalpolitik eine wichtige Stellung ein, geht es doch um die fachgerechte *Einführung junger Menschen in ein komplexes Berufsfeld und die Vorbereitung von leistungsfähigen Mitarbeitern*. Deshalb befassten sich die Heime und Ausbildungsstätten für Heimerzieher schon seit Jahren immer wieder mit Fragen der Praktikantenbetreuung und veröffentlichten 1967 mit Unterstützung der Schweizerischen Landeskongress für Soziale Arbeit «*Richtlinien für die Praktikantenausbildung im Heim*».

Darin werden die Zielsetzung der Praktika, das Verhältnis des Heimes zum Praktikanten und die Zusammenarbeit zwischen der Ausbildungsstätte und dem Heim dargestellt.

In Ergänzung zu diesen grundsätzlichen Ueberlegungen hat die Arbeitsgruppe der Heimleiter von Jugend-

heimen mit externer Schule der VSA-Region Zürich zwei Arbeitspapiere geschaffen.

Im Wissen darum, dass die ersten Tage und Wochen für das Zurecht- und Wohlbefinden des Praktikanten im Heim wesentlich sind, scheint es uns dienlich, wenn ein *Arbeitskatalog systematisch erarbeitet* werden kann. Dadurch werden die anfänglichen, gegenseitigen Unsicherheiten geklärt und das Einander-Verstehen-Können angebahnt. Die nachfolgende *Checkliste* sollte die Einführung in die Institution verbessern.

Mit dem *Gesprächsleitfaden* möchten wir die Beurteilung des Praktikanten erleichtern. Es ist doch so, dass die drei Partner: Ausbildungsstätte, Heim und Praktikant, bestimmte Erwartungen hegen. Um gleich von Anfang an eine klare Arbeits- und Ausbildungsbasis zu schaffen, können sich die Beteiligten auf ein praxisorientiertes Beurteilungskonzept einigen. Somit werden die Möglichkeiten und Grenzen der *Persön-*

*Kontaktadresse: P. Sonderegger, Jugendsiedlung Heizenholz, 8049 Zürich.